

# Mediasch

Ein historischer Streifzug durch die  
siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel

Hansotto Drotloff, Günther E. Schuster (Hg.)

Anselm Roth (Gestaltung, Layout)





[14] Der Mediascher Bahnhof mit dem Aufstieg zu den Tannenanlagen, um 1905

sich die »Anlagen« besonderer Beliebtheit. Man verstand darunter jenen südlich sich hinziehenden, mit Tannen, Lärchen und Fichten bewachsenen Berg, zu welchem verschiedene sich kreuzende und querende Serpentinchen hinführten.

Die Anlagen waren mit zahlreichen Bänken und kleinen Aussichtswarten versehen und fassten manches wohlüberdachte, lauschige Plätzchen in ihrem Schoße. Die Gehwege waren reichlich mit Kies bestreut, gut im Stand gehalten und mündeten oben auf dem Berge in ein aus Holz aufgeführtes, an den bekannten Schweizerstil erinnerndes Restaurant ein, die Schießstätte genannt.

Von hier aus öffneten sich lohnende Fernblicke über die altersgraue Stadt bis zu den Höhenzügen im Westen, Nordwesten und Norden hin, während nach der entgegengesetzten Seite zu der Blick auf eine saftiggrüne Matte fiel, die planmäßig in gewisser Entfernung mit Nadelbäumchen bepflanzt war.

Über die Matte hinaus zog sich dann ein durch schimmerndes Hellgrün gekennzeichnetes Akazienwäldchen, das eine zweite, nicht unerhebliche Erhebung krönend abschloss. Schon damals als Knaben hörten wir davon sprechen, wenn dies Wäldchen in etwa 15 bis 20 Jahren groß sein werde, würden die Anlagen im Vereine mit der Matte und dem Akazienwald ein einziges Ganzes bilden und man würde dann stundenlang im tiefsten Waldesschatten promenieren können – ähnlich wie in Hermannstadt unter den Erlen.

Die Schießstätte ist Anfang der neunziger Jahre des vorigen [sprich des 19.] Jahrhunderts in Flammen aufgegangen, nicht vielleicht durch Blitzschlag, dem sie ja wohl ausgesetzt sein mochte, sondern durch Brandstiftung. Das nette und gemütliche Reiseziel ist durch dieses Feuer total eingäschert worden.« [Klöß, 1931]

Das Jägerhäusle wurde nach dem Brand nicht wieder aufgebaut, auch aus dem weitläufigen Parkgelände, von dem Klöß' Zeitgenossen träumten, ist nichts geworden. Da, wo sich um 1890 frisch gepflanzte Nadelhölzer befanden, stand später ein lichter Föhrenwald. Durch ihn führte ein Weg am Südhang der Vogelstange und an der Csaki-Villa vorbei in Richtung der *Eibesdorfer Berge* [17].

Rechter Hand geht ein Weg hinab in das Stadtviertel *Hinter den Eichen* und in den *Weingartengrund*, wo sich seir ... zeit ausgedehnte Weingärten befanden [19]. In dem kurzen Seitental der Kokel stehen noch die Gebäude der einstigen Musterwirtschaft des Theil'schen Gutes, dem *Ekershof* [siehe Abbildung 108,112, S. 213–214], zu dem Weingärten an den Südwesthängen der Vogelstange gehörten, vorbildliche Viehzucht und Feldwirtschaft in der Rohrau bis hin zur steinernen Brücke über den *Eibesdorfer Bach*.

Den »Eckardsberg«, wie er den Ekersberg nannte, hat Hermann Klöß in einem Gedicht besungen:

### Eckardsberg

Wo ich als Kind nach Käfern lief  
Durch kargbegraustes Schluchtgelände,  
Wiegt heut sich Roggen erntetief  
In Silberflut zur Sommerwende  
Über den Eckardsberg.

Ich finde kaum mir Steg und Schritt,  
Die Blicke ährenüberhangen;  
Mein Haar im Roggenglanz wogt mit,  
Das Silberhauch erst aufgefangen,  
Über den Eckardsberg.

Zur Sommerwende will's auch schon,  
Da summt im Klang der Roggenhalme  
Die Frühglocke mit bald vergessenem Ton,  
Als würd ich wieder Kind, aus dem Stadtqualme  
Über den Eckardsberg.

[Klöß, 1989]



Rundgang Bahnhof, Hermannstädter Straße, Kasernenberg und Friedhof



Övösalet Medgyesről — Pályaudvar  
Gruss aus Mediasch — Bahnhof

An der Stelle, wo seit 1872 das nach österreichisch-ungarischem Standard erbaute Bahnhofgebäude stand, ...

[57]



... das erst in den 1960ern durch einen Neubau ersetzt wurde, ...



[59]... führte schon seit Jahrhunderten die Landstraße nach Hermannstadt vorbei. 1863 bat Hermann Mader hier die Landidylle um den Gasthof »Deutschland« auf Leinwand festgehalten, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besser bekannt unter dem Namen seines Besitzers, Heinrich Lapka

[60]



MEDIASCH-MEDGYES. — Gasthaus Lapka.

© 2009 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. & SV / Anselm Roth





Wassermühle am Meschener Bach

[25]

Waren begannen die Industrieerzeugnisse aus anderen Ländern zunehmend Konkurrenz zu machen. Erst nach dem Anschluss Siebenbürgens an Ungarn 1867 wurden die gesetzlichen Voraussetzungen für eine kapitalistische Neubelebung der Wirtschaft geschaffen. Das Gewerbesgesetz von 1872 verfügte die Aufhebung der Zünfte und die völlige Gewerbefreiheit, und das Gesetz über die Kommissation, das heißt die Zusammenlegung verstreut auf dem Hattart gelegenen Grundstücke eines Eigentümers, also eine Art Flurbereinigung, ermöglichte die Gründung moderner landwirtschaftlicher Betriebe. Durch den Bau von Eisenbahnlinien wurde Siebenbürgen an das internationale

Eisenbahnnetz angeschlossen. Der Mediascher Bahnhof an der Linie Budapest – Klausenburg – Kronstadt – Bukarest wurde 1872 eröffnet.

Tüchtige Handwerker nutzten diese neuen gesetzlichen Regelungen sowie die neuen Absatzmöglichkeiten und stellten ihre Produktion auf maschinelle Basis um. Ausgangspunkt für die Anfänge der Industrie waren die heimischen Rohstoffe, in Mediasch vor allem tierische Produkte: Häute, Wolle und Fleisch.

Der erste industrielle Unternehmer war Samuel Karres, der 1881 eine Gerberei gründete. Es folgten bis zum ersten Weltkrieg die Tuchfabrik Wilhelm Stürzer, die Salamisfabriken Guggenberger & Comp., Fleischer & Comp. und Josef Theil, die Kunstmühle Schuster & Sohn, die Spiritusfabriken Mendel Lazar und Franz Schmidt und die Ziegelfabrik Haltrich & Comp.

Zur Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung richtete die Stadtverwaltung 1905 ein Gaswerk, das die Stadt über ein neu verlegtes Leitungsnetz mit Gas versorgte, welches aus Kohle erzeugt wurde. Das »Stadtgas« diente zur Straßenbeleuchtung sowie zur Versorgung einiger Industriebetriebe und anderer größerer Verbraucher. Das Gas wurde zur Beleuchtung und zur Beheizung verwendet. 1912 wurde ein modernes Schlachthaus gebaut.

Neben der neuen Industrie spielte das Handwerk weiter eine große Rolle. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Handwerksmeister stark rückläufig. Für 1911 sind nur noch 275 selbstständige Meister mit 397 Gewerbegehilfen und 311 Lehrlingen gemeldet – ein dramatischer Rückgang



Das Stationsgebäude des Bahnhofs in den 1920ern

[26]



Ungarische Bahnangestellte vor dem Stationsgebäude, in der Mitte Karl Mibály von Arkos, der über 30 Jahre lang Dienst als Stationsvorsteher versah, vermutlich vor 1914

[27]



Festlich gekleidete Würdenträger und junge Frauen bilden das Festkomitee der gerne als »Peronjer« bespötelten Mediascher (links), angetreten, um die zu den Vereinstagen 1912 anreisenden Ehrengäste am Peron, dem Bahnsteig, zu begrüßen. Als Dritter von rechts wartet vermutlich der Stadtpfarrer Johann Carolus Leber (mit zweifem Spitzbärtchen) darauf, einem Gast die Hand zu schütteln [114,115]

## Die Vereinstage

von Hansotto Drotloff

Mit der Gründung des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde (1840) und des Gustav-Adolf-Vereins für Siebenbürgen (1861) sowie zahlreicher Musik- und Turnvereine in allen Städten des Sachsenlandes ging ein Erstarken des Gemeinschaftsgefühls einher. Man dürfte bald übereingekommen sein, zusammenzutreffen und die jährlichen Versammlungen am gleichen Ort und zur gleichen Zeit abzuhalten, zumal viele Männer des öffentlichen Lebens Mitglieder mehrerer Vereine waren. Gastgeber der »Vereinstage« waren abwechselnd alle sächsischen Städte, manchmal aber auch größere Gemeinden, so beispielsweise 1863 Großschenk. Die Gastgeber und Gäste ließen die Zusammenkünfte zu richtigen Volksfesten werden. In der zeitgenössischen Berichterstattung klingt ein Pathos mit, das heutige Leser schmunzeln lässt, das man aber aus dem Geist der Epoche heraus als Zeichen erstarkenden Nationalbewusstseins verstehen muss. In Mediasch fanden Vereinstage 1862, 1872, 1885 und 1912 statt.

Ein zeitgenössischer Bericht aus dem Jahre 1862 vermittelt auf 28 Seiten einen lebhaften Eindruck von dem großen Volksfest. Es galt schließlich, den Rahmen für die Bewirtung von mehreren tausend Gästen zu organisieren. Darum entschloss man sich ...

»... den Garten des Promenadenhauses in eine Festhalle umzugestalten, da sich kein passenderer und ausgiebiger Raum vorfand. [Also fasste man den kühn anmutenden Plan], über den mit prächtigen, etwa fünfzehnjährigen Linden bestandenen Garten ein Dach zu spannen. Ließ sich dieses Dach herstellen, so hatte man einen Raum gewonnen, der an und über 2000 Menschen fasste und obendrein durch die zahlreichen, symmetrisch verteilten Bäume auf das Trefflichste ausgeschmückt war. Die Ausführung des Plans, deren Möglichkeit von Anfang an von vielen Seiten bezweifelt wurde, bot, als man Hand ans Werk legte, verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten dar und verursachte, was nicht minder wichtig war, unerhebliche Kosten. Das Dach ward in 10 Tagen hergestellt und es konnte mit der inneren Ausschmückung begonnen werden. [Dabei war man bemüht,] die Grenzen der Einfachheit nicht zu überschreiten. Von diesem richtigen Grundsatz ausgehend, beschränkte sich das Festcomité darauf, die Säulen und Querbalken, worauf das Dach ruhte, zu umhüllen, und zwar die ersteren mit blaurothen Stoffen, die letzteren mit Guirlanden von Eichenlaub.« [Vollskalender, 1863]

Neben dem Verein für Siebenbürgisch Landeskunde und dem Gustav-Adolf-Verein nahmen zahlreiche Liedertafeln und Turnvereine sowie der erst kurz vor gegründete Siebenbürgisch-Sächsische Landwirtschaftsverein teil. Bei einzelnen Veranstaltungen zählte man weit über 2000 Gäste.